Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 74 (1948)

Heft: 48

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Philus kommentiert

Ein Spanier hat einer Schweizerzeitung einen Brief geschickt, in dem er das Lob der spanischen Freiheit singt und ... die schweizerische Unfreiheit beklagt. Man glaubt, nicht richtig gehört zu haben, aber es ist wirklich die Ansicht des Spaniers, daß wir in Sachen Freiheit mit Spanien nicht mehr konkurrieren können. Tell verläßt die Schweiz und siedelt sich in Spanien an, wohl unterhalb des Palastes des freiheitswütenden Franco. Was hat diesem Spanier diesen Gedanken eingegeben? Man höre: «Ich dachte an meine Zürcher Zeit zurück, an die sechs Monate, die ich am Ufer der Limmat verbracht hatte. Ich erinnere mich, daß ich nie und nirgends so oft das Wort «Verboten» gesehen und gehört hatte, daß mir alles so überorganisiert vorkam und das Leben des Schweizers so sehr durch Bestimmungen, Vorschriften und Verfügungen eingeschränkt war, daß er mir eher wie ein Rädchen einer großen Organisation vorkam.»

Der Spanier hat sich also an den Verbottafeln gestoßen. Er kann sich beruhigen. Auch beim schweizerischen Publikum sind sie nicht sonderlich beliebt. Aber erstens: Kritik an unsern Verbottafeln hat, wenn sie aus Spanien kommt, etwas Unbehagliches. Vielleicht daß man die Dinge, die dort verboten sind, nicht auf die Verbottafeln schreibt und diejenigen, die das Verbot übertreten, hinter Schloß und Riegel steckt, wo sie sich über die Verbote nicht mehr hörbar beklagen können, während bei uns jeder, der irgendwie vom Staate sich gezwackt fühlt, öffentlich knurren und bellen darf. Und zweitens: sind Verbottafeln keine schlüssigen Beweise für die Unfreiheit einer Nation. Hundert Verbottafeln über das Nichtbetreten eines Rasenplatzes in unsern Anlagen wiegen ein Verbot der Preß- und Redefreiheit nicht auf. Und wäre die Schweiz mit Verbottafeln übersät, sie bedeuteten noch lange nicht das Gräberfeld der Freiheit. Der Spanier hängt uns an einem geringfügigen Symptom auf und macht sich jenes Fehlers schuldig, der so viele Reiseschriftsteller auszeichnet: Er verallgemeinert und überschätzt die optische Bagatelle. Er geht den Dingen nicht auf den Grund, sondern beurteilt das Land oder die Stadt nach dem, was er sieht. So wie Schweizer, wenn sie in einer Großstadt des Auslandes auf der Straße einem zweifelhaften Mädchen begegnen, kurzerhand wähnen, sie seien in Sodom und Gomorrha.

* * *

Man weiß, daß das Tagebuch der Eva Braun eine Fälschung und ein plumpes Plagiat ist. Jetzt vernimmt man aus München, daß Luis Trenker, der Herausgeber, sich entschlossen hat, die Bucheinnahmen dem Kriegsopferverband in München zur Verfügung zu stellen. Womit er offenbar die Fälschung zugibt.

Es haben aber auch Schweizerzeitungen dieses Tagebuch veröffentlicht und wir nehmen ohne weiteres an, daß sie einen Teil jener Mehreinnahmen, die aus dem rasenden Absatz solcher Zeitungen auf der Straße resultierten, schweizerischen Wohlfahrtsanstalten zur Verfügung stellen. Eine Liste von Institutionen, die Geld sehr wohl gebrauchen könnten, ist bei jedem Wohlfahrtsamt zu haben.

Aber mich drängt es, in diesem Zusammenhang noch etwas anderes zu sagen. Es ist kein Zufall, daß Luis Trenker Hand zu einer so zweifelhaften Publikation geboten hat. Jemandem, der gemeint hat, er sei überrascht, einen Künstler vom Format Trenkers auf solchen Abwegen zu sehen, hab ich spontan geantwortet: «Ueberrascht! Ich nicht!»

Ich sage nichts gegen Trenkers Pathos, nichts gegen seine filmische Männlichkeit, nichts gegen sein Kraftmeiertum. Aber ich meine, daß eben ausgerechnet diese Vorzüge, vor denen ein Filmpublikum auf dem Bauche zu liegen pflegt, einen Künstler nicht vor dem Sündenfall bewahren. Im Gegenteil, jawohl im Gegenteil! Es hat sich nachgerade gezeigt, daß hinter dieser Männlichkeitspose sich sehr oft sehr unedle Dinge verbergen. Die schönen und männlichen Männer im Film haben in vielen Fällen ein sehr kleines sittliches Portemonnaie. Ja, oft ist es so, als ob sich das Zweifelhafte und Schäbige mit Vorliebe an die Fersen solcher Schönlinge und Männeriche hefte ...

* * *

In vielen Sälen singt Tino Rossi. Die Leute kommen in Scharen und der Liebling wird im Stile von Filmstars gefeiert. Vollends gerät das Publikum aus dem Häuschen, wenn Rossi sich an Mozart oder Schubert vergreift. Und doch hat die Sache ihr Erfreuliches: ein großer Teil der Pressekritik fällt auf diesen Zauber nicht herein und sagt das auch, entweder unverblümt und direkt oder ironisch und zwischen den Zeilen. Ich hab mich gefreut an diesen Besprechungen, hinter denen ein unerschütterlicher Ernst und eine unbezwingbare Verantwortung stehen. Man fügt sich nicht der Geschmacksdiktatur des Publikums, man schwimmt gegen den Strom, sehr oft gegen den Strom von Zuschriften an die Redaktion, in denen gedroht, geschimpft und für den Kritiker die Lynchjustiz gefordert wird. Jene, die so gerne bereit sind, das Amt des Kritikers zu karikieren und an den Fehlern einzelner Kritiken das ganze Wesen der Kritik aufzuhängen, sollten einmal auch darüber nachsinnen, wie sehr eine Kritik, die, wie im Falle Rossis, sich von ihren absoluten Maßstäben nicht abbringen läßt und alle Strapazen einer ungebärdigen Publikumsopposition auf sich nimmt, dazu berufen ist, einen sittlichen Schatz zu wahren. Wohin kämen wir, wenn jenes Publikum, das nur bei Rossi und nie bei Symphoniekonzerten die Säle füllt, den allgemeinen Kunstgeschmack bestimmen könnte, ohne eben das Veto jener verantwortungsbewußten Kritiker zu finden, denen ich hiermit meinen aufrichtigen Dank in Form dieser Glosse zu Füßen lege.

Central, die Weine!
Jedem das Seine!

SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur **einen**
SANDEMAN
SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN

Im guten Uhrengeschäft erhältlich